

präge eines Geistes, der die Bahn des Wissens nicht mit Fußstapfen, sondern mit der Schwinge durchgemessen hatte — unbefleckt von niedrigem Staub, den Sternen zustrebend, in den verschiedenen Abstufungen des Daseyns nur die lieblicheren Formen des Wahren und Guten suchend und, wie es der Kunst ziemt, die das Schöne zur Vollendung bringt, — heimisch —

„In den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen.“

Leonard suchte sich seinen Träumen nicht zu entschlagen, bis die Klingel an der Gartenthüre laut und schrill erschallte. Jetzt fuhr er auf und eilte nach der Halle, wo er seine Hand plötzlich von der seines Wohlthäters ergriffen fühlte.

Sechszehntes Kapitel.

Eine volle und glückliche Stunde entschwand unter Harleys Fragen und Leonards Antworten; denn hierin bestand natürlich der erste Dialog bei einem Wiedersehen nach der jahrelangen, für den jüngeren Mann so ereignisreichen Trennung.

Die Geschichte Leonards während dieses Zwischenraums war fast ausschließlich eine innere — der Kampf des Geistes mit seinen eigenen Schwierigkeiten, das Schweifen der Phantasie durch ihre abenteuerlichen Welten.

Als Morreys das Geschäft begann, den Geist seines Zöglings für seinen Beruf vorzubereiten, hatte er es zu-

vörderst darauf abgesehen, das Gleichgewicht der Kräfte herzustellen und die Elemente in eine ruhige Harmonie zu bringen, welche durch die Prüfungen und Leidenschaften des alten, harten, äußern Lebens so rauh durcheinander gerüttelt worden waren.

Norreys Theorie bestand kürzlich in Folgendem. Die Erziehung eines höher stehenden menschlichen Wesens umfaßt nichts Anderes, als die Entwicklung von Ideen in dem Individuum zum Besten der Mitgeschöpfe. Zu diesem Ende muß die Aufmerksamkeit gerichtet seyn — erstlich auf den Werth der gesammelten Ideen, zweitens auf ihre Regelung, und drittens auf ihren Ausdruck. Für das erstere ist Fleiß, fürs zweite Schule und fürs dritte Kunst erforderlich. Der erste umfaßt rein intellektuelles Wissen, sammle man es aus der Beobachtung oder aus dem Gedächtniß, aus Büchern oder von den Menschen, aus dem Aristoteles, oder aus Fleetstreet. Die zweite verlangt nicht nur intellektuelle, sondern auch sittliche Bildung, die Veredelung der Beweggründe, die Regelung seiner Gewohnheiten; hierin ist die Methode nur ein Theil einer göttlichen und harmonischen Symmetrie — eine Vereinigung der Intelligenz mit dem Gewissen. Hat man durch den ersten Proceß Vorräthe errungen und dieselben Kraft des zweiten geordnet und unter gehörige Leitung gestellt, so wird es die Aufgabe des dritten, sie der Welt in der anziehendsten und eindrucksvollsten Form vorzulegen. Dies kann durch Handlung eben so gut geschehen, als durch Worte; die zweckmäßige Verwendung der Mittel aber, der Uebergang der Ideen aus dem Gehirn des

einen Menschen in das Leben und in die Seelen von Allen in Handlungen sowohl als in Büchern heißt Studium. Das Handeln hat nicht minder seine Kunst als das Studium. Morreys hatte bei seiner Theorie nur den Beruf des Gelehrten, die Bildung des Schriftstellers im Auge; er wollte die Empfänglichkeit hinführen zu der Abwechslung in dem Erhabenen und Schönen, deren gleichmäßige Verbindung eben das Schaffen ist. Der Mensch selbst ist nur eine Verbindung von Elementen. Wer in der Natur zu verbinden weiß, zeigt sich schaffend in der Kunst.

Wir haben hier in gedrängter, vielleicht nicht ganz entsprechender Weise das System angeführt, nach welchem Morreys die gewaltigen angeborenen Kräfte seines Zöglings zu regeln und zu vervollkommen suchte; und obgleich der Leser vielleicht sagt, daß kein von einem Anderen gebildetes System im Stande sey, den Genius zu bilden oder seinem Wirken Befehle vorzuschreiben, so haben doch wahrscheinlich wenigstens neun Zehnthelle von denen, welche wir als Leuchten unseres Geschlechts anerkennen, diese Prozesse, sogar ohne daß sie es selbst wußten, durchgemacht, denn die Selbsterziehung achtet nicht gerade auf die verschiedenen Phasen ihres Fortgangs. Auch wird Niemand, der sich die Mühe des Nachdenkens nimmt, in Abrede ziehen, daß durch diese Theorie, aufgestellt durch einen Mann von reicher Erfahrung, gründlichem Wissen und gediegenem Geschmaç, das Regieren des Genius unendlich erleichtert, sein Blick geläutert und geschärft und der Abstand zwischen Anstrengung und Erfolg wesentlich abgekürzt wird.

Norrey's war jedoch ein zu tiefer Denker, um in den Irrthum der modernen Lehrer zu verfallen, welche meinen, daß Erziehung die eigene Anstrengung entbehrlich mache. Kein Geist wird kräftig ohne frühzeitige und nicht eben leichte Übung. Die Arbeit muß streng seyn und braucht nur gehörig gelenkt zu werden; wir können dabei nichts thun, als daß wir sie vor Zeitverschwendung in nutzlosen, ungeschickten Anstrengungen bewahren.

Demgemäß hatte ihn der Meister zuvörderst mit Zusammentragung und Ordnung von Materialien zu einem großen critischen Werk beschäftigt, an welchem Norrey's selbst arbeitete. In diesem Stadium der Vorbereitung zur Gelehrsamkeit sah Leonard selbst die Nothwendigkeit der Erlernung von Sprachen ein, für die er ein großes Geschick hatte, und er legte damit einen gediegenen Grund für umfassende Kenntnisse, indem er so zu sagen mit der Pflugschaar die Mauerlinie der künftigen Stadt bezeichnete. An das Generalisiren und an pünktliche Arbeit gewöhnte er sich, ohne daß er selbst wußte, wie er dazu kam, und die kostbare Fähigkeit, aus einem Haufen von Material schnell das Passende heraus zu finden — eine Gabe, welche die Kräfte vervierfältigt, indem sie dieselben auf Einen Punkt concentrirt — verlieh, sobald sie einmal geweckt war, seiner Thätigkeit ein Ziel und schärfte seine Auffassung. Aber Norrey's beschränkte seinen Schüler nicht bloß auf die stumme Welt einer Bibliothek, sondern machte ihn auch mit einigen in Kunst und Literatur hochstehenden Geistern und nicht minder mit dem thätigen Leben bekannt. „Dies sind die lebendigen

Ideen der Gegenwart," sagte er, „aus denen Bücher für die Zukunft geschrieben werden. Studirt sie mit Fleiß, sammelt mit Umsicht, wie Ihr es mit den Schriftschätzen der Vergangenheit thut.“

Allmählig leitete Morreys den jungen glühenden Geist von der Auswahl der Ideen zu ihrer ästhetischen Analyse, von der Compilation zur Kritik, aber zu einer strengen, gewissenhaften, logischen Kritik, die sich von jedem Wort des Lobes oder des Tadel's Rechenschaft geben konnte. Als er sich so in das Studium der Gesetze des Schönen eingeleitet sah, ging in seiner Seele ein neues Licht auf, und aus den Massen von Marmor, die er um sich aufgehäuft hatte, hob sich das Gesicht der Statue.

Und so sagte eines Tages Morreys plötzlich zu ihm:

„Ich brauche keinen Compiler mehr — Ihr könnt Euch jetzt durch Eure eigenen Schöpfungen fortbringen.“

Und Leonard schrieb, und ein Werk blühte auf aus der tief begrabenen Saat und aus dem Boden, der so wohl gelichtet war, daß die Strahlen der Sonne und die frischen Lüfte freien Zutritt fanden.

Seine erste Leistung fand keinen sonderlich ausgedehnten Leserkreis — nicht daß sie an namhaften innern Mängeln gelitten hätte: aber es gehört Glück zu allen Dingen. Das erste anonyme Werk eines originellen Genius tritt selten mit einem schlagenden Erfolg an's Licht. Gleichwohl erkannten die Erfahreneren, was das Buch in Aussicht stellte. Verleger, die instinkartig ein nutzbares Talent zu entdecken wissen und in ihrem Takt oft voraussehen, wie das Publikum später

urtheilen wird, erboten sich zu guter Honorirung. „Diesmal müßt Ihr mit vollem Erfolg arbeiten,“ sagte Morreys. „Denkt nicht an Modelle oder an den Styl. Schlagt geradezu die gemeinsame Saite des menschlichen Herzens an — werft die Korke weg und versucht Euch kühn im freien Schwimmen. Noch ein Wort — schreibt nie eine Seite, bis Ihr von Eurem Zimmer aus einen Spaziergang nach Templerbar gemacht und Euch unter die Leute gemischt habt. Lest in dem menschlichen Gesicht und lernt daraus, warum die größten Dichter ihr Leben vornämlich in Hauptstädten zugebracht haben.“

Leonard schrieb wieder, und erwachte eines Morgens, um zu finden, daß sein Ruf gegründet war. Soweit der Erfolg eines jeden Berufs von der Gesundheit des ihm Nachkommenden abhängt, konnte er sich nun für den Augenblick geborgen fühlen und bei Vorsicht und Sparsamkeit auch einer gesicherten Zukunft entgegensetzen.

„Und in der That,“ sagte Leonard, indem er seine Erzählung schloß, welche länger und einfacher war, als die hier mitgetheilte — „in der That, ich habe jetzt Aussicht, auf einmal eine Summe zu erwerben, welche mich in die Lage setzt, für den Rest meines Lebens meine Gegenstände selbst auszuwählen und zu schreiben ohne Rücksicht auf das etwa zu erzielende Honorar. Dies ist es, was ich die ächte und vielleicht leider nur seltene Unabhängigkeit dessen nenne, der sich der Literatur widmet. Morreys, der von einem gewissen, noch aus meiner Knabenzeit stammenden Entwurf zu Verbesserung der Dampfmaschine Einsicht genommen hat,

bestand darauf, daß ich einen großen Theil meiner Zeit der Mechanik widme. Freilich erschien mir das Studium, das mir einst so viel Vergnügen machte, jetzt langweilig; aber ich ging wohlgemuth daran, und der Erfolg davon ist, daß ich meinen ursprünglichen Gedanken so weit verbessern konnte, um für meinen Vorschlag den Beifall unserer gediegensten Techniker zu gewinnen, welche mir die Versicherung gaben, der Verkauf des Patents werde mir eine Summe einbringen, die ich Euch zu nennen mich schäme, weil sie mir in gar keinem Verhältniß zu stehen scheint zu dem Werth einer so einfachen Erfindung. Aber auch jetzt habe ich mir schon hinreichende Mittel erworben, um zwei Träume meines Herzens erfüllen zu können — nämlich das Häuschen, wo ich Euch und Helen — Miß Digby wollte ich sagen — das letztemal gesehen, zu meiner Heimath zu machen und in dieselbe die Beschützerin meiner Jugend einzuladen.“

„Eure Mutter — wo ist sie? Laßt mich sie sehen.“

Leonard eilte hinaus, um die Wittwe herbeizurufen, mußte aber zu seinem Aerger und Erstaunen erfahren, daß sie kurz vor L'Estrange's Ankunft das Haus verlassen hatte.

Verlegen kam er zurück, weil er nicht wußte, wie er dieses anscheinend rohe und undankbare Benehmen erklären sollte. Seine Lippe zögerte und seine Wange glühte, als er von der natürlichen Schüchternheit der Frau sprach, die sich ihrer niedrigen Stellung bewußt sey. „Und die Erinnerung an Alles, was wir Euch zu danken haben,“ fügte Leonard bei, „überwältigte sie so sehr, daß sie Euren Namen

nie ohne Aufregung oder Thränen nennen hört; auch zitterte sie wie ein Laub bei dem Gedanken, Euch zu sehen.“

„Ha!“ rief Harley mit sichtlich bewegter Stimme. „Ist es so?“

Er beugte sich nieder und beschattete sein Antlitz mit der Hand.

„Und“ — nahm er nach einer Pause wieder auf, ohne die Augen zu erheben — „und Ihr schreibt diese Furcht vor meinem Anblick, diese Aufregung bei Nennung meines Namens nichts Anderem zu als einer übertriebenen Vorstellung von — von den Umständen, die mit unserer Bekanntschaft zusammenhängen?“

„Vielleicht kommt auch eine Art Scham mit in Rechnung, daß die Mutter eines Menschen, den Ihr zu ihrem Stolz gemacht habt, nur eine Bäurin ist.“

„Das ist Alles?“ entgegnete Harley mit Ernst und blickte auf, das in Thränen schwimmende Auge mit Festigkeit auf Leonards edles Antlitz richtend.

„Oh, mein theurer Lord, welcher andere Grund könnte obwalten? Beurtheilt ihr Benehmen nicht zu hart.“

U'Göstrange stand plötzlich auf, drückte Leonard die Hand und murmelte etwas Unverständliches vor sich hin. Dann legte er den Arm seines jungen Freundes in den seinigen, führte ihn nach dem Garten und lenkte das Gespräch wieder auf die früheren Gegenstände.

Leonard hätte gar zu gerne sich nach Helen erkundigt, fand aber nicht den Muth dazu, bis er endlich, als er wahr-

nahm, daß Harley nicht von selbst auf sie zu sprechen kam, dem Drang seines Innern nicht mehr widerstehen konnte.

„Und Helen — Miß Digby, wollte ich sagen — ist sie sehr verändert?“

„Verändert? nein — doch ja — sehr.“

„Sehr!“ Leonard seufzte.

„Werde ich sie wieder sehen?“

„Zuverlässig,“ versetzte Harley im Tone der Ueberschuldung. „Wie könnt Ihr daran zweifeln? Und es soll Euch das Vergnügen vorbehalten bleiben, ihr zu sagen, daß Ihr jetzt berühmt seyd. Ihr erröthet? Nun, so will ich's für Euch thun. Aber Ihr müßt ihr Eure Bücher geben.“

„Sie hat sie also noch nicht gelesen — auch das letzte nicht? Das erste war ihrer Aufmerksamkeit nicht würdig,“ sagte Leonard im Tone getäuschter Hoffnung.

„Sie ist kürzlich erst in England angekommen, und obgleich Eure Schriften mich in Deutschland erreichten, war sie doch damals nicht bei mir. Sobald ich eine Geschäftssache, die meine Abwesenheit von London fordert, bereinigt habe, werde ich Euch ihr und meiner Mutter vorstellen.“

Harley's Stimme zeigte eine gewisse Befangenheit, als er so sprach; dann wandte er sich plötzlich um und rief:

„Aber Ihr zeigt auch hier Poesie. Ich hätte mir nie vorgestellt, daß sich so viel Schönheit einem Platz entlocken ließe, der mir als der ordinärste von allen Vorstadtgärten vorkam. In der That, wo jetzt diese herrliche Fontäne spielt, stand die rauhe Bank, wo ich Eure Verse las.“

„Es ist wahr: ich wünschte hier alle meine glücklichsten Erinnerungen zu vereinigen. Ich habe Euch, glaube ich, mitgetheilt, mein Lord, daß ich eine sehr glückliche, obschon kämpfevolle Zeit meines Knabenalters dem seltenen Wohlwollen und der edlen Unterweisung eines Ausländers verdankte, in dessen Diensten ich stand. Diese Fontäne ist ein Abbild derjenigen, welche ich in seinem Garten anlegte und an deren Rande ich manchen Sommertag saß, um von Ruhm und Wissen zu träumen.“

„Richtig; Ihr habt mir dies erzählt; und Euer Ausländer wird sich ebenso über den von Euch errungenen Erfolg, als über die dankbare Erinnerung freuen, die Ihr ihm bewahrt, im Falle er Kunde davon erhält. Beiläufig, Ihr habt mir seinen Namen nicht genannt.“

„Riccabocca.“

„Riccabocca — dieser mir so theure edle Freund? Ist's möglich? Einer der Gründe, welche mich nach England zurückführten, betrifft ihn. Ihr müßt mich auf dem Besuch bei ihm begleiten. Ich gedachte, noch diesen Abend die Reise zu ihm anzutreten.“

„Mein theurer Lord,“ versetzte Leonard, „ich glaube daß Ihr Euch den weiten Weg ersparen könnt, denn ich habe Grund zu vermuthen, daß Signor Riccabocca mein nächster Nachbar ist. Vor zwei Tagen, als ich mich in dem Garten erging und zufällig ausblickte, bemerkte ich auf jenem Hügel die Gestalt eines Mannes, der unter dem Gebüsch saß. Ich konnte zwar sein Gesicht nicht sehen, aber der ganze Umriss der Figur und die eigenthümliche Haltung erinnerte

mich sogleich an Riccabocca. Ich verließ eiligst den Garten und eilte den Hügel hinan; aber er war nicht mehr da. Da ich mir die Vermuthung, meinen alten Lehrer gesehen zu haben, nicht aus dem Sinn schlagen konnte, so ließ ich in den benachbarten Läden Erkundigung einziehen, und brachte in Erfahrung, daß in jüngster Zeit ein Gentleman mit seiner Gattin und Tochter das Haus bezogen habe, an welchem Ihr auf Eurem Wege hieher vorbeigekommen seyn müßt — es steht ein wenig von der Straße ab und ist von einer Mauer umgeben. — Zwar sagte man mir, die neuangekommene Familie sey eine englische; aber aus der Beschreibung, die man mir von dem Aeußeren des Gentleman machte, aus dem Umstand, daß er einen ausländischen Diener bei sich hat, und noch weiter aus dem Namen „Richmouth“, welchen die Familie meines Nachbarn führt, glaube ich die unzweifelhafte Folgerung ziehen zu dürfen, daß die Personen, welche Ihr sucht, in unserer Nähe wohnen.“

„Und Ihr seyd nicht hingegangen, um Euch zu überzeugen?“

„Ich bitte um Verzeihung, nein. Die Familie sucht sich augenscheinlich jeder Beachtung zu entziehen, und Niemand als der Herr hat sich jemals außerhalb der Mauern blicken lassen. Dies und die Führung eines anderen Namens läßt mich vermuthen, daß Signor Riccabocca Gründe hat, sich verborgen zu halten, und da ich seitdem das Leben besser kennen gelernt habe, muß ich wohl aus manchen Rückblicken in die Vergangenheit schließen, daß Riccabocca nicht war, was er zu seyn schien. Ich nahm deshalb Anstand,

mich in seine Geheimnisse, worin diese auch bestehen mögen, förmlich einzudrängen, und wollte lieber die Gelegenheit abwarten, ob ich nicht auf einem von seinen Spaziergängen mit ihm zusammentreffen könne."

"Ihr habt daran wohl gethan, mein lieber Leonard; aber die Gründe, welche mich veranlassen, meinen alten Freund aufzusuchen, gestatten mir nicht die Bedenklichkeit des Zartgefühls. Ich werde daher ohne Säumen mich nach seinem Hause begeben."

"Ihr sagt mir dann, ob ich Recht hatte, mein Lord?"

"Ich hoffe, daß es mir gestattet seyn wird. Ich bitte, bleibt zu Hause, bis ich zurück komme. Und nun noch eine Frage, eh' ich gehe: Ihr gebt in Betreff Riccabocca's Vermuthungen Raum, weil er seinen Namen geändert hat — warum habt Ihr Euren eigenen fallen lassen?"

"Ich wünschte, keinen anderen Namen zu haben," entgegnet Leonard mit tiefem Erröthen, „als den, welchen ich mir selbst schaffen würde."

"Dichterstolz. Ich kann dies begreifen. Aber warum habt Ihr den seltsamen und phantastischen Namen Dran gewählt?"

Das Roth auf Leonards Antlitz wurde immer tiefer.

"Mein Lord," sagte er mit erstickter Stimme, „es ist nur eine kindische Grille von mir — ein Anagramm."

"Ah!"

"In einer Zeit, als mein Drang nach Wissen leicht auf Abwege hätte gerathen können, die mich möglicherweise zu Grunde gerichtet haben würden, kamen mir zufällig einige

Gedichte in die Hand, die plötzlich meine ganze Seele erfüllten und mich in eine reinere Luft führten. Man hatte mir gesagt, die Gedichte seyen die Erzeugnisse eines jungen Wesens, in dem sich Schönheit mit Genie verband — eines Wesens, das längst die Erde deckt — einer Verwandten von mir; ihr Taufname war Nora —“

„Ah!“ rief Lord P'Gstrange abermals, und sein Arm preßte den von Leonard fester an sich.

„So kam mich denn der Wunsch an,“ fuhr der junge Schriftsteller stotternd fort, „daß, wenn ich mir je den Namen eines Dichters erränge, derselbe, für mein Herz wenigstens, mit dem Namen Nora in Verbindung stehen möchte — mit ihr, welcher der Tod die Lorbeern raubte, die sie sonst gewonnen haben würde — mit ihr, die —“

Die Aufregung erstickte seine Stimme; er konnte nicht weiter.

Bei Harley war es der gleiche Fall. Aber wie in Folge eines plötzlichen Dranges beugte der Soldat sein männliches Haupt nieder und küßte die Stirne des Dichters. Dann eilte er nach dem Gartenthor, warf sich auf sein Pferd und ritt von hinnen.

Siebenzehntes Kapitel.

Lord P'Gstrange begab sich nicht sogleich nach Riccabocca's Wohnung, denn es hatten sich seiner Erinnerungen bemächtigt, die zu tief und zu gewaltig waren, als daß sie